

# Laibacher Zeitung.

Nr. 108.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 12. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedw. 20 h.

1866.

## Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Mai d. J. dem Doktor Karl Ritter v. Scherzer eine systemisirte Ministerialrathsstelle im Ministerium für Handel und Volkswirtschaft allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. April d. J. die Statthaltereisekretäre in Venedig Peter Giberti und Karl Strobele zu Vizelegaten im lombardisch-venetianischen Königreiche zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. März d. J. den Bischof von Cattaro Markus Calogera zum Bischofe von Spalato und den Dompropst von Lesina Georg Dr. Dubocovich zum Bischofe von Lesina allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Mai d. J. den in Allerhöchster Generaladjutantur in Verwendung stehenden Titularhofsekretär Franz Edlen von Marquet zum wirklichen Hofsekretär allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Staatsminister hat die Ministerialkonzipisten im Staatsministerium Anton Nobile Da Mosto, Anton Nobile Rinaldini, den Statthaltereivizefsekretär in Venedig Emanuel Nobile Contini und den Delegationskommissär zweiter Klasse Alexander Bonasini zu Statthaltereisekretären bei der lombardisch-venetianischen Statthalterei ernannt.

Das Ministerium für Handel und Volkswirtschaft hat die Wiederwahl des Kaufmannes Joseph Breuer zum Präsidenten und des Maschinen- und Metallwarenfabrikanten Karl Pickisch zum Vizepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Temberg genehmigt.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 12. Mai.

Wir haben den ersten Abfall eines Bundesgenossen von Bismarck zu verzeichnen. Die Konservativen Preußens haben in dem Artikel des „Rundschauers“ Herrn v. Gerlach vom verflochtenen Mittwoch dem Grafen ihren Absagebrief geschrieben.

Die „Wiener Abendpost“ nennt den Artikel mit Recht das publizistische Ereigniß des Tages; er hat die Scheidung der konservativen Partei von den Livree-trägern und Skribenten der Regierung offen und in der markantesten Weise vollzogen. Die „Kreuzzeitung“ mag, nachdem sie den Artikel gebracht, nach wie vor an einem Strange mit der „Nordd. Allg. Ztg.“ ziehen, die wahrhaft Konservativen darf man nach dem Absagebrief Gerlachs nicht mehr dafür verantwortlich machen. — Die Stimme des greisen Veteranen wird den Gang der Ereignisse wohl nicht mehr aufhalten; aber sie ist wahrhaft wohlthuernd für die Freunde des Friedens, der Wahrheit und Ordnung.

Der „Rundschauer“ bespricht die „österreichische Begünstigung des Augustenburgerthums“, dessen Berechtigung auf der Londoner Konferenz Preußen selbst anerkannt. Auch die Begünstigung dieser „Pseudolegitimität“ scheint ihm überwiegend durch die Haltung Preußens provoziert. Die Annexionstendenzen hätten sich zwar anfangs mit gewissen Beschränkungen und leise, dann aber immer lauter und ohne Einschränkung ausgesprochen. Sie hätten zum Theil einen fast wilden Charakter angenommen. Der Verfasser geht nun auf das Verhältniß zwischen Preußen und Oesterreich bezüglich der Bundesreform über und sagt unter anderem:

Dem berechtigten preussischen Verufe der Machtentfaltung in Deutschland steht der eben so berechtigte österreichische Veruf der Wächterhaltung in Deutschland gegenüber. Dieser Dualismus ist der lebendige Grundcharakter, die reale Basis der Verfassung von Deutschland. Er hat seit dreihundert Jahren mehr und mehr

sich ausgebildet und befestigt und ist nach der glorreichen Befreiung von Deutschland 1815 durch feierliche Verträge besiegelt worden. Er hat Deutschland fünfzig Jahre Frieden und blühenden Wohlstand und — wie fast nie früher — Freiheit von fremder Einmischung verschafft. Deutschland ist nicht mehr Deutschland, wenn Preußen fehlt oder wenn Oesterreich fehlt. Darum ist Preußens Ehre und Macht ein Kleinod nicht bloß Deutschlands, sondern auch Oesterreichs, und Oesterreichs Ehre und Macht ein Kleinod Preußens. Jede Wunde Preußens ist aber auch eine Wunde Oesterreichs und jede Wunde Oesterreichs eine Wunde Preußens. Krieg zwischen Preußen und Oesterreich wäre ein so grundverderblicher Krieg, daß das materielle Unheil, welches jeder Krieg nach sich zieht, Zerrüttung des Wohlstandes, der Gewerbe, der Finanzen u. s. w., dabei kaum in Betracht käme. Es wäre ein Krieg, der Deutschland, der insbesondere Preußen und Oesterreich in ihren wesentlichen Lebensorganen schwer, vielleicht tödtlich beschädigte, welcher Theil auch als Sieger daraus hervorginge — ein Krieg, ähnlich dem Kriege, welchen Preußens weiser Entschluß in Olmütz von uns abwendete, als unser Sieg mit viel ärgerem Verderben als unsere Niederlage und bedroht hätte, nämlich mit dem Versinken in die Revolution. Die italienische Revolution Preußens Mörder, — Venedig, Ungarn, Galizien der deutschen Herrschaft entzissen, — Intervention Frankreichs und Russlands, — Disposition dieser Mächte, wie 1802, über deutsche Lande, — Louis Napoleon, wie Italiens, so auch Deutschlands Lehensherr, — das sind Aussichten, deren Realisirung nahe liegt, auch wenn kein Unfall die preussischen Waffen trifft. „Morituri te salutant“ (als Sterbende begrüßen wir Dich), so sollen, nach Sueton, Gladiatoren den Kaiser Claudius angerebet haben, als sie zu seiner Belustigung einander zerfleischen sollten. Ein Berliner Blatt bildet zwei solcher Gladiatoren (Preußen und Oesterreich) ab, wie sie mit diesen Worten vor dem Thron des freundlich lächelnden Imperators in Paris sich verneigen.

Die Rede des Kaisers in Auxerre liefert noch immer den Tagesblättern Stoff zu den ergiebigsten Kon-

## Feuilleton.

Laibach, 12. Mai.

Der „Kleinstädter“, der seit Bogumil Goltz so beharrlich geschwiegen, ist durch einen zwar nicht feinen, dafür aber ein wenig ungrammatischen anonymen Brief aus seiner menschenfeindlichen Zurückgezogenheit unsonst aufgefressen worden. Er ist denn doch kein solches Rieselhierz, daß er dem zarten Vorwurfe widerstehen könnte, er könne „in sechs Wochen nicht einmal eine Laibacher Planderei zusammenbringen.“ Ton und Stil der Epistel könnten ihn fast auf die Vermuthung bringen, er habe unter den „vielen“ Abonnenten, zu denen er dem Verleger Glück wünschen muß, auch eine schöne Leserin zu suchen, die in Rosenbach oder Rosenbüchel die hohe Schule des „Planderns“ besucht hat. Dies stimmt zu der optimistischen Anschauung von der Leichtgläubigkeit, eine „Laibacher Planderei zusammenzubringen.“ Oder sollte statt „Planderei“ nicht etwa „Klatsch“ gemeint sein? Plandern, ist denn das immer so leicht? Zum Beispiel eine militärische Planderei, wie angenehm wäre die, wenn — das Pressegesetz nicht wäre. Und doch wagt sich der Feuilletonist auch an dieses Thema mit Todesverachtung. Auch in ihm ist beim Klange der Signalthörner und der „türkischen Musik“ eine kriegerische Ader erwacht, die seit den Zeiten der „akademischen Legion“ geschlummert und die sich zunächst in regelmäßigen Spaziergängen zum Bahnhof ins Lager oder zur Bespeisungs- (alias Abpeisungs-) Anstalt des Kollekums äußert. Man fungirt als überzähliger Etappenkommissarius und ist glücklich, wenn man einen wirklichen in einem guten Freund findet, der einen festhält und dem man freundschaftlich die Nacht durchwachen hilft, wobei man freilich die Speisefarte des Herrn Lausch zur Hilfe nimmt. Dabei fühlt man sich als guter Patriot sehr unangenehm berührt, wenn man einen Untertrainer verlangt und darauf bedeutet wird, der sei nicht gut, wohl aber sei der „Oesterreicher“ sehr zu empfehlen. Unterkrain läßt an seinen sonnigen Berghängen so herrliche „kaplice“, zu deutsch „Tröpfchen“, schwellen und reifen, und in Laibach soll man keinen trinkbaren Untertrainer bekommen?! Erklär mir, Herr Lausch-Derindur,

diesen Zwiespalt der Natur! Doch, während wir beim Schürfen des unserer Rehle ungewohnten Oesterreichers tiefes Heimweh nach dem Unterkrainer empfinden, ist die Nacht hereingebrochen, die Sterne funkeln so geheimnißvoll unergründlich, jene Sterne, in denen der Gedanke so gern Welten sieht, welche die pilgernde Menschenseele durchwandern soll, und da schallen aus dem nahen Lager die ersten Klänge vielstimmigen Gesangs ins Ohr und rufen uns in die bewegte Wirklichkeit zurück. Der Ernst des Lebens verdrängt die philosophische Träumerei, und der Feuilletonist zieht es vor, ein wenig in den Wäldern der heimischen Geschichte nachzuschlagen. Sind es doch noch nicht zweihundert Jahre, als unsere ganze Heimat ein großes Feldlager war. Gar manche Nacht flammten da auf den Höhen die Kreuzfeuer, wenn die Kunde kam, sengend und brennend ziehe der Türke heran; dann öffneten die besetzten Kirchen (Tabore) ihre Mauern, um die flüchtenden Familien aufzunehmen, deren Häupter gegen den „Erbfeind christlichen Namens“ zogen. Die „Büchsen-schützen“ sammelten sich unter ihre Fahnen, Fußknechte und Reiter strömten zusammen, Söldner, wie Wallensteins Lager sie schildert, meist Böhmen und Deutsche, die den Krieg gelernt in aller Herren Ländern. Und man schlug sich wacker, und die Kulpä, wohl auch die Save, röthete sich vom Blut der getödteten Räuber. Nicht allein die Heimat, das Liebfte, das der Mensch hat, ward gerettet, sondern auch das Reich vor den Einfällen des wilden Osmanen bewahrt. Die älteste Landesvertheidigung finden wir in den „Büchsen-schützen“, die das Land Krain regelmäßig zu stellen hatte. Damit aber jeder Bürger waffenfähig und zur Abwehr des Feindes bereit sei, hielten die Städte ihre regelmäßigen Schießübungen, urkundlich schon 1565, und erhielten von ihrem Landesherrn Schußgelber, um deren Vermehrung öfter petitionirt wurde, da die Berehrer dieser „ritterlichen“ Übung (Ausdruck der Alten) sich täglich mehrten, Beweis für den mannhaften Sinn der krainischen Städte. Von den krainischen Schießständen erhielt sich alle Stürme der Jahrhunderte hindurch nur der Laibacher, der auch bereits sein dreihundert-jähriges Jubiläum feierte. Die Landschießstände metamorphosirten sich allmählig in Bürgerkorps. Solche bestanden in Laibach, Laß, und bestehen noch, zu einem Schattenspiel herabgesunken, in Rudolfswerth, Landstraß,

Gurkfeld. In Laibach bestand noch zu Anfang des Jahrhunderts ein „bürgerliches Jägerkorps“, in Laß war die bewaffnete Bürgerwehr noch Ende des 17ten Jahrhunderts 100 Mann stark, mit Ober- und Untergewehr bewaffnet, hatte ihre eigene Fahne; im Jahre 1779 war sie bereits zu Parade Soldaten herabgesunken, der Hofkriegsrath gestattete ihr bei feierlichen Gelegenheiten „in grüner Uniform mit rothen Klappen und Westen mit den militärischen Ehrenzeichen aufzuziehen und hiebei die gewöhnliche Exerzitten machen zu dürfen.“ So weit unsere historischen Reminiszenzen. Die Gegenwart hat die Bürgerkorps in die Kumpfkammer der historischen Antiquitäten geschoben, sie ziehen hie und da noch immer bei feierlichen Gelegenheiten auf und „üben ihre Exerzitten.“ Aber wir haben in unseren geübten Schützen einen Kern für die Landesvertheidigung, an welchen sich überall im Lande die geübten Jäger und Büchsen-schützen anschließen können. Tirols Schützen eilen zu ihren Fahnen; in Prag, Graz, Brünn bilden sich Studentenlegionen, Jägerkorps; Galiziens Adel will 100.000 Streiter stellen; soll da das kleine, aber durch seine Lage wichtige Krain, dem der schöne historische Veruf zu Theil ward, die Mark des Reiches gegen den italienischen „Erbfeind“ zu schützen, wie es sie vorher gegen den türkischen geschützt, allein zurückbleiben? Unsere wackeren Schützen, unsere Veteranen, unsere mannhaften Jugend hat gewiß den Schimpf, den preussische Eroberungssucht uns ins Gesicht schleudert, tief empfunden und brennt vor Begierde, ihn zu rächen, wenn der Feind es wagen sollte, unsere heimische Scholle mit seinem Fußtritt zu beflecken. Während unsere braven Truppen an den Grenzen dem Feinde gegenüberstehen, können wir nicht müßig die Hände in den Schooß legen, es gilt, unser altösterreichisches Bewußtsein, unsere in so viel Prüfungen bewährte Loyalität nochmals an den Tag zu legen! Wer frei von Fesseln des Berufs, der Familie, der greise zur Büchse und ziehe in den Kampf, wer dies nicht kann, der greise zur Waffe, um den heimischen Herd zu schützen, die Gräber unserer Lieben. Die Alpen, die tausendjährigen Wächter des Reiches, sollen nicht entartete Enkel so tapferer Ahnen herabsehen! Mit Gott, für Kaiser und Vaterland! Das sei unser Feldgeschrei!



jektoren. Die ministerielle „Desterr. Ztg.“ eröffnet in folgendem Artikel eine neue Perspektive, welche geeignet ist, die durch jene Rede vielseitig hervorgerufenen Befürchtungen auf ein geringeres Maß zurückzuführen: „Man hat hier und da den Worten, welche der Kaiser Napoleon zu dem Maire von Auxerre gesprochen, eine weniger beruhigende Deutung geben zu müssen gemeint. Wir haben nicht zu untersuchen, ob diese Worte nicht etwa bloß, gegenüber einer parlamentarischen Kundgebung von Seiten des größten oratorischen Talents der Gegner des Kaiserthums, die innere Politik der französischen Regierung zu stützen bestimmt waren, insofern sie noch-mals ausdrücklich das gegenwärtige Regime mit dem ersten Kaiserreich identifiziren, aus dessen Traditionen dieses Regime einen wesentlichen Theil seiner Stärke schöpft. Aber gesetzt, die Worte des Kaisers seien an die Adresse des Auslandes gerichtet gewesen — was dann weiter?“

Die Heilighaltung der Verträge ist die Grundlage des internationalen Rechtes. Mehr als ein Staat ist mehr als einmal in der Lage gewesen, einen Vertrag schließen zu müssen, den er zu „verabscheuen“ allen Grund hatte; niemals hat er daraus die Berechtigung für sich abgeleitet, den Vertrag zu brechen. Aber etwas anderes ist es, wenn eine andere Regierung sich anschickt, über die Verträge hinweg-zuschreiten. Dieselben Verträge, welche Frankreich von der Rheingrenze zurückgebrängt, haben Preußens Stellung normirt; mit welchem Rechte will man noch ferner Verträge gegen Frankreich zur Geltung bringen, welche Preußen ungestraft verletzen darf? Das ist es, was wir in den Worten des Kaisers Napoleon ausgedrückt finden, in jenen Worten, welche Oesterreich nicht gegolten haben können, aus dem doppelten Grunde nicht, nicht bloß weil Oesterreich aller Orten für die Verträge eingetreten ist und am allerwenigsten selbst sie zu brechen versucht hat, sondern auch weil kraft dieser Verträge Oesterreich nichts besitzt, was Frankreich je ihm mißgönnen und für sich zu erstreben beabsichtigen könnte. Hat Preußen das Recht, den deutschen Bund zu sprengen und seine Glieder zu vergewaltigen, auf welches Recht will es sich dann noch berufen, wenn Frankreich an den Rhein marschirt? Die Verträge von 1815 haben den Rhein an Preußen gegeben, aber sie haben auch den Bund in seiner jetzigen Gestalt geschaffen. Wenn die Worte des Kaisers Napoleon an das Ausland gerichtet sind, so enthalten sie wesentlich eine Mahnung an und für Preußen.

Wir verzeichnen diese Anschauung mit um so größerer Befriedigung, als wie in der „Desterr. Ztg.“ nachstehendes Communiqué finden: Ein hiesiges Blatt läßt sich aus Paris eine höchst beruhigende, aber glücklicherweise gänzlich aus der Luft gegriffene Version über den Zweck der Ankunft des k. k. Botschaftsrathes Grafen Müllinen und den Inhalt der von ihm nach Wien überbrachten Depeschen zugehen. Wir halten uns zu der Versicherung ermächtigt, daß die gegenwärtigen Beziehungen Oesterreichs zu Frankreich so befriedigender Natur sind, daß sie keinerlei Anlaß zu Besorgnissen bieten.

## Oesterreich.

**Wien, 9. Mai.** Ueber die diplomatische Situation schreibt man dem „Frdbl.“: Noch immer will keine rechte Klärung über die Situation kommen. England und Rußland machen, wie wir verlässlich mittheilen

können, die ernstesten Anstrengungen durch ihre Gesandten an den verschiedenen Höfen, um es zu einem europäischen Kongresse zu bringen. Leider lauten die Nachrichten aus Paris dahin, daß jetzt Kaiser Napoleon vom Kongresse nichts hören will. Es scheint sonach, daß er zwar neutral bleiben und auf Grund geheimer Abmachungen ruhig zusehen wird, bis ihm der passende Moment gekommen dünkt. Er scheint sich von einem Kriege größere Vortheile für Frankreich zu versprechen; und kommt es nach dem Krieg zum Kongreß, so wird er mit einem fait accompli vor diesen hinstreten.

Ueber die Haltung der deutschen Mittelstaaten wird heute in diplomatischen Kreisen versichert, daß dieselben unter einander vollständig einig sind. Für den Fall des Kriegsausbruches haben bereits zwischen den verschiedenen Kabinetten vertrauliche Verhandlungen über eine förmliche „ordre de bataille“ sowie über den Punkt des Oberbefehls stattgefunden.

**Innsbruck, 6. Mai.** Der Statthalter Fürst Lobkowitz ist gestern Abends hier eingetroffen und festlich empfangen worden. Die sämtlichen Statthaltereibeamten stellten sich gestern dem Vizepräsidenten Grafen Corronini vor, um ihm für sein Wohlwollen während seiner selbständigen Geschäftsleitung zu danken. Für den Landsturm liegen in den Waffen-Depots an 30.000 ärarische Gewehre bereit. Die Standschützen haben ohnedies alle ihre Stützen. Wagen es die welschen Freischützen, den deutschen Boden zu betreten, so fehlt es also nicht an Mitteln, ihnen bei ihrem Aufenthalt in Tirol die Zeit zu verkürzen und sie anständig zu bedienen. Für den Landsturm fangen einzelne Gemeinden an den bedrohten Landesgrenzen bereits selber schon an, sich vorzubereiten. Aus anderen Kronländern laufen bereits Gesuche von Landsteuten um Aufnahme in die Schützenkompagnien ein. Ein solches Gesuch traf auch an die „Schützenzeitung“ ein. Der patriotische Bittsteller ist Beamter in Böhmen, ein Pinzgauer Schütze, welcher 1863 das Landesfest in Innsbruck mitgefeiert hat und nun auch das Kriegsspiel der Tiroler im Ernst mitmachen will.

**Agram, 7. Mai.** „Sviet“ entkräftet heute in einer Besprechung der ursprünglich von Kossuth herrührenden, in letzterer Zeit aber von dem Belgrader „Bldov Dan“ stark befürworteten Idee einer südöstlichen Konföderation, wobei den Magyaren die Führerrolle zugebach ist, die Beschuldigungen des erwähnten Belgrader Blattes, als sei Oesterreich an dem Unglücke und der Zersplitterung der Südslaven, die Bulgaren eingeschlossen, Schuld, so wie viele andere Unterstellungen und weist seinerseits auf die Wohlthaten hin, welche die östlichen Länder Oesterreichs von dem Gesamtstaate erhalten haben.

8. Mai. Der berühmte Räuberhauptling Utmanic ist gestern Nachmittag aus seiner Untersuchungshaft entsprungen. Er machte sich eine Oeffnung durch den Fußboden und die Wölbung, ließ sich in den unterhalb liegenden Stall herab, zog eine andere Kleidung an und entkam auf diese Weise beim helllichten Tage den Händen der Gerechtigkeit. Es wurden allsogleich alle möglichen Maßregeln ergriffen, um dem gefährlichen Flüchtling auf die Spur zu kommen. Die Nachricht von dem Entkommen eines so gefürchteten Individuums hat selbstverständlich in der ganzen Stadt eine große Sensation erregt. (Agr. Ztg.)

## Ausland.

**Frankfurt a. M., 7. Mai.** Bekanntlich ist die Zahl der Mannschaften (nicht der Bataillone oder Kom-

pagnien) genau bestimmt welche jeder Staat der an der Bundesgarnison theilhaftig ist, hier halten darf. Danach richtet sich vertragsmäßig die Verpflichtung der souveränen Stadt Frankfurt, diese betreffende Anzahl von Soldaten unterzubringen. Für Preußen hat sie 1500 Mann Quartier zu schaffen. Jetzt plötzlich ist seitens der preussischen Kommandantenschaft das Ansuchen gestellt worden, bis zum nächsten Sonntag noch für 1400 Mann mehr Quartier zu schaffen. So viel beträgt nämlich nach preussischer Aufstellung der Zugang, welchen die hier liegenden Truppenkörper durch die Mobilmachung des betreffenden Armeekorps erhalten. Auf die Gegenbemerkung, daß die Stadt die Bequartierung über die vertragsmäßigen 1500 Mann hinaus weder zu beschaffen brauche noch es vermöge, hat verlautet: dann würden die einrückenden Preußen sich bei den Bürgern Quartier zu verschaffen wissen. So liegt die Angelegenheit jetzt, und der Stadt steht am nächsten Sonntag sehr einfach eine preussische Okkupation bevor. Was thut unser Senat? Und wird der Bund sich nicht rühren? fragt hiezu die „N. Fr. Ztg.“

**Mailand, 8. Mai.** Die „Gazetta di Milano“ schreibt: In wenigen Tagen wird der König den Oberbefehl des Heeres übernehmen; das Hauptquartier ist nach Bologna verlegt. — Zu den außerordentlichen, von der Regierung im Parlamente behufs der öffentlichen Sicherheit verlangten Vollmachten gehört die Beschränkung der Presse und Freiheit. (?) Es scheint, daß der Antrag Erfolg haben wird.

**Madrid, 8. Mai.** Marshall O'Donnell hat der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Ermächtigung verlangt, die Steuern einzuhoben, wenn das Budget bis 30. Juni nicht votirt sein sollte, den Beamten, die Militärbeamten ausgenommen, graduelle Gehaltsabzüge aufzuerlegen, Ersparungen einzuführen, mit den Besitzern von Staatspapieren wegen der Interessen der nicht in dem Gesetze vom Jahre 1851 einbezogenen Staatsschulden ein Abkommen zu treffen, die für die jährliche Amortisirung bestimmte Summe zu erhöhen, 3prozente Scheine in der nöthigen Anzahl, um einen Effektivbetrag von 60 Millionen daraus zu erzielen, auszugeben, und wenn nöthig, die Land- und Seestreitkräfte zu vermehren.

**London, 7. Mai.** Unterhanssierung. Auf eine Interpellation Salomons erwiderte Layard: Die Regierung bedauert, keine befriedigende Information betreffs der Lage des Festlandes mittheilen zu können. Englands Ansichten über deren ursprüngliche Veranlassung sind bekannt. Preußen, Oesterreich und Italien wissen vollkommen, daß England freudig Freundesdienste leisten würde, wenn dieselben gewünscht würden und Gutes bewirken könnten. Die englische Regierung hat der französischen gegenüber den Wunsch ausgedrückt, dieses Ziel gemeinsam anzustreben, denn allein könne England offenbar nicht handeln.

8. Mai. In der heutigen Sitzung des Oberhauses beantwortete Lord Clarendon eine Interpellation dahin, daß England weder direkt noch indirekt an einem eventuellen Kriege theilnehmen werde. Die Regierung besitze keine besonderen Informationen, nachdem die Mächte die wichtigsten Depeschen sofort veröffentlichen, um die öffentliche Meinung zu gewinnen. Leider drohe trotz des allgemeinen Widerstrebens der Deutschen der Ausbruch des Krieges; denn ungeachtet der Friedensversicherung der betreffenden Mächte könne Absicht oder Zufall einen grundlosen unzurechtfertigenden Krieg heraufbeschwören. England vermöge vereinzelt nichts gegen ehrgeizige Pläne

## Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Von

Jakob Měšove.

(Fortsetzung.)

Vor ihr auf dem niedlichen Tischchen liegt ein rosafarbiges Papier, dessen man sich mit Erfolg zu zärtlichen Zwecken zu bedienen pflegt. Aber das Fräulein ist jung, sehr jung, fast zu jung, um mit Villets d'Amour vertraut zu sein; wir wollen das zierliche Billethen vielmehr für den Brief irgend einer eben so schönen Freundin halten.

Doch still! Amalie regt sich, sie scheint aus ihrer Melancholie zu erwachen, ihre zarte Hand langt mechanisch nach dem Briefchen.

„Welche Wollust, diese von Liebe duftenden Zeilen zu lesen; welche Wonne, zu wissen, daß man selbst Gegenstand der unbegrenztesten Verehrung ist! Wie schön, ach wie schön!“

So haucht sie, das blühende Augenpaar über die zierlichen Zeilen gleitend, um dann plötzlich mit veränderter Stimme fortzufahren:

„Wenn aber das alles nur Fenchel wäre! Wenn er mich leichtgläubiges Kind betrügen wollte! Ach, dann wäre ich namenlos unglücklich, ich würde die Enttäuschung nicht überleben! — Doch das kann nur die reinste Liebe eingeben, er schreibt so süß, so überwältigend, so hinreißend. Nein, nein, er kann nicht lügen!“

Im Uebermaße der Freude ob dieser der Unerfahrenheit ihres Herzens zu Folge ganz richtigen Wahrnehmung erhebt sie sich und will, nachdem sie das Billeth sorgfältig verborgen, zum Piano, offenbar um ihren stürmischen Gefühlen auf diesem ihren Lieblingsinstrumente Ausdruck zu geben. Es ist dies ein probates

Ableitungsmittel der allzu großen Freude und des Schmerzes und trägt dazu bei, das Herz zu beruhigen, wenn man auf seine eigene Gesellschaft angewiesen ist.

Amalie ist, gleich vielen Laibacher Damen, wenn auch keine Virtuosa, doch eine gewandte Klavierpielerin. Anfangs gleiten die Finger leise und ziellos über die Tasten, ohne einen begonnenen Gedanken festzuhalten; nach und nach deutet das Crescendo die unruhigen und wechselnden Empfindungen ihres Herzens an, die zuletzt in einem stürmischen Fortissimo den höchsten Grad der Aufregung erreichen. Aber der Sturm dauert nicht lange an, er legt sich allmählig, die Töne werden bestimmter, öfters verliert sich die Hand in das sanfte Moll, die Melodie erhält einen ruhrenden Ausdruck, sie gleicht der hinreißenden und doch so zum Herzen sprechenden Stimme der Nachtigall, bis sie endlich in einem sanften Pianissimo dahinstirbt.

In diesem Augenblicke verläßt ein zweifelhaft ansehendes Individuum, das bisher planlos auf dem Trottoir auf und ab gegangen, die Gasse und entfernt sich eiligst nach einem anderen Theile der Stadt.

Es gibt im menschlichen Leben Augenblicke, in denen die Stimmung über sehr Vieles entscheidet; dies besonders dann, wenn man sich selbst überlassen ist und keine fremden Eindrücke auf uns einwirken. Ein derartiger Moment scheint auch für Amalie gekommen zu sein, denn sie steht jetzt in Gedanken vertieft vor sich hin, und ohne Zweifel würde sie in dieser Apathie — man erlaube uns einen für äußere Eindrücke unzugänglichen Zustand der innern, geistigen Thätigkeit so zu nennen — noch länger persumt gewesen sein, wenn nicht der Eintritt einer gleichfalls jungen Dame von nicht minder einnehmendem Aeußern sie gestört hätte.

Sofort erhob sich Amalie und ging der Eingetretenen mit einer Miene entgegen, aus der sogar jeder Uneingeweihte auf ein intimes Freundschaftsverhältniß schließen mußte.

„Ach, schön, daß Du kommst Fanny! Eben wollte ich zu Dir, denn ich fühle das dringendste Bedürfnis nach Zerstreuung, und diesem Bedürfnisse verleihe Du am besten abzuwehren.“

Hierauf geleitete sie die Freundin zum Sopha und zog dieselbe zu sich nieder. Wahrlich! ein schöneres Paar hätte man vergeblich gesucht! Fanny war schön, ja mehr, sie war hinreißend; und doch war es nicht das Regelmäßige ihres Antlitzes, nicht das schöne Ebenmaß und der tadellose Wuchs ihres Körpers, nicht die Fülle der Formen, noch auch die Rundung der Glieder, was ihr den höchsten Grad von Lebenswürdigkeit verlieh, sondern es war über ihre ganze Erscheinung jener Zauber, jene Anmuth verbreitet, die unwiderstehlich fesselt und ein Herz ahnen läßt, um dessen Besitz jedermann zu beneiden ist.

„Verzeihe, liebe Amalie,“ begann Fanny, nachdem sie Platz genommen, „wenn ich allsogleich mit der Thüre in's Haus falle. Allein, ich bin zu aufgeregt, zu entzückt, mich zurückhalten zu können.“

„Wie? Du entzückst! Was kann Dir Veranlassung dazu gegeben haben? Doch nicht Dein Mann?“

„Weit entfernt! Der hat kaum die Zeit dazu; sein Beruf fesselt ihn beinahe den ganzen Tag an sein Komptoir. Uebrigens,“ fügte sie etwas bitter bei, „ist er, gelinde gesagt, beinahe zu gleichgiltig gegen mich, ein Quentchen mehr Wärme würde ihn vortheilhaft verändern.“

„Bist Du also unzufrieden mit ihm?“

„Das gerade nicht, aber zufriedener wäre ich jedenfalls, wenn er mir mehr Aufmerksamkeit widmen wollte. Doch lassen wir das; ich bin ohnehin zu aufgeregt und könnte ihm in meinem Unmuth Unrecht thun. Ich will Dir lieber die Ursache meiner Entzückung angeben. Als ich aus meiner Wohnung trat, bemerkte ich einen jungen Herrn von sonst hübschem Aussehen, welcher mich beinahe zudringlich ansah. Um ihm auszuweichen, bog ich in eine andere



und könne höchstens eine glückliche Wendung erhoffen. Metcliffe bedauert Englands Ohnmacht. Grey und Derby erklären diese aus dem Verlassen Dänemarks seitens Englands und aus dem absoluten Nichteinmischungsprinzip des Grafen Russell. Graf Russell erwidert abwehrend. Auf eine Interpellation Hardwicke's erwiderte Clarendon: England habe angefragt, ob seine Freundschaft nützlich sein dürften. Die Antworten hierauf lauteten nicht aufmunternd.

## Tagesneuigkeiten.

— Erzherzog Karl Ludwig soll sich, wie man aus Innsbruck schreibt, bei einem eventuellen Kriegsausbruch nach Tirol begeben und sich daselbst von der Ausführung und Anordnung der Organisation der Landeskräfte überzeugen. Die Landesverteidigung soll bei einem eventuellen Kriege 35.000 Mann an die Grenze schicken. Jenen Gymnasial-Studenten, welche sich den Schützen oder Studenten, auch selbst den gebildeten Studenten-Kompagnien anschließen, wird die Prüfung respektive Maturitätsprüfung für den Jahrgang 1866 erlassen.

— Aus Lemberg ist eine galizische Abels-Deputation in Wien angekommen, welche die Absicht hat, Sr. Majestät für den Fall des Krieges 100.000 Freiwillige anzubieten. Ob die Regierung darauf eingehen wird, steht dahin, da hier zunächst die Beziehungen zu Russland in Frage kommen. (Tagst.)

— Zur Erleichterung des Verkehrs mit den Kraft des Gesetzes vom 5. Mai 1866 als Staatsnoten erklärten Banknoten zu 1 fl. und 5 fl. ist von dem k. k. Finanzministerium an die unterstehenden Kassen bereits der Auftrag ergangen, die Ummeslung der ersteren gegen Banknoten über Ansuchen der Parteien nach Zulässigkeit des jeweiligen Kassenstandes in Banknoten anstandslos zu bewerkstelligen.

— Man erwartet eine Kundmachung, durch welche die Ausfuhr von Schlachtvieh für den ganzen Umfang der Monarchie verboten werden wird.

— Das „N. Jöbl.“ schreibt: Die Erklärungen des amerikanischen Gesandten Molloy bezüglich der nach Mexico zu entsendenden Freiwilligen sind übertrieben worden. Diese Freiwilligen sind vom Tage ihrer Anwerbung nicht mehr österreichische Unterthanen und ebensowenig als ein österreichisches Hilfskorps zu betrachten. Es kann also irgend eine Drohung unmöglich an die Adresse der österreichischen Regierung gerichtet werden.

— Dem Bildhauer Josef Gasser wurde von dem Kaiser Maximilian von Mexico das Mitterkreuz des Guadalupe-Ordens mit einem schmeichelhaften Schreiben verliehen. Josef Gasser verfertigte in Miramare die Büsten Ihrer Majestäten von Oesterreich und Mexico, woselbst sie nun in dem kaiserlichen Palazzo aufgestellt sind.

— Am 8. Mai fand eine Sitzung der Handelskammer in Klagenfurt statt, in welcher einstimmig beschlossen wurde, eine von dem Landtagsabgeordneten und Kammerathe, Herrn J. Schellnigg verfaßte Denkschrift über die Lage der Montan-Industrie in Kärnten an Sr. Majestät den Kaiser gelangen zu lassen. Unter den Mitteln zur Abhilfe, welche der Verfasser anführt, befindet sich, wie die „Allg. Ztg.“ hört, auch die Einberufung des Reichsraths.

— Die „Tr. Ztg.“ hört, daß die Einschiffung der Freiwilligen für das mexicanische Kaiserreich suspendirt sei und daß man bereits für die Kasernierung des Korps Sorge trage.

— Sicherem Vernehmen nach hat die Börsedeputation in Triest, im Hinblick auf die drohende Kriegsgefahr, die

schon bei früheren Anlässen gethanen Schritte, um die Unverletzlichkeit des Privateigenthums zur See zu erwirken, erneuert und soeben ein Gesuch an das k. k. Handelsministerium namentlich zu dem Zwecke gerichtet, daß die Wegnahme von feindlichen Rauffahrern durch die eigenen Kriegsschiffe im Wege der Reziprozität jenen Mächten gegenüber, welche zu Gunsten der Handelsschiffe das gleiche Verfahren beobachten werden, abgeschafft und vor dem Ausbruche des Krieges eine in diesem Sinne lautende Erklärung abgegeben werde.

— Schon hat sich einer der gewöhnlichen Begleiter des Krieges, diesmal als Vorkäufer, eingestellt. Unter den zu Weisensfeld (Provinz Sachsen) angehäuften preussischen Truppen ist der Typhus mit Heftigkeit ausgebrochen. Auch an anderen Orten soll sich diese ganz besonders das Militär heimsuchende Krankheit eingestellt haben.

## Lokales.

— Beim Infanterieregimente Gustav Wilhelm Prinz zu Hohenlohe-Langenburg Nr. 17 wurde der Hauptmann erster Klasse Rudolf Lormin zum Major ernannt.

— Gestern früh 4 Uhr starb unser Landsmann Herr Medizinalrath Dr. Schrott in Triest. — Im Laufe des gestrigen Tages starb hier der Herr pens. Polizeidirektor, Regierungsrath Bezdek.

— Am 4. d. M. begaben sich die Bewohnerinnen aus Mich, Bezirk Egg, Maria Cesen und Ursula Drobisch von Laibach, wo sie ihre im Dienst befindlichen Töchter suchten, nach Hause. Als sie den Ort Tersein bereits zurückgelegt und den Ort Doppeltsdorf zwischen 6 und 7 Uhr Abends noch nicht erreicht hatten, sprangen plötzlich aus einem Felde zwei verummte Individuen hervor. Eines derselben stürzte sich auf die 40 Jahre alte Witwe Cesen, welche einen Bündel Kleidungsstücke in einem Tuche eingebunden, auf dem Kopfe trug, führte einen Streich gegen Rücken und Hüfte, um sie zum Fallen zu bringen und wahrscheinlich um sich des Bündels zu bemächtigen, in welchem Waaren vermuthet worden sein mögen. Dies gelang demselben jedoch nicht. Maria Cesen ergriff die Flucht und wurde von den beiden Individuen verfolgt. Ursula Drobisch lief in entgegengekehrter Richtung um Hilfe rufend zurück. Als die beiden Individuen dies wahrnahmen, ließen sie von der weiteren Verfolgung der Maria Cesen ab. Maria Cesen, welche sich noch verfolgt glaubte, lief immer weiter, stolperte und beschädigte sich ziemlich stark am Knie und Schenkel. Die beiden Individuen wurden trotz ihrer Verummung von einigen Leuten als der 20 Jahre alte Michael G. aus Tersein und der 23 Jahre alte Matthäus F. aus Doppeltsdorf erkannt. Der erstere wurde bereits am 7. d. von dem k. k. Gendarmerieposten Slob arretirt und nach Stein eingeliefert. Der zweite flüchtete sich, wurde von der Gendarmerie verfolgt und stellte sich am 7. d. selbst dem k. k. Bezirksamte in Stein. Die strafgerichtlichen Erhebungen sind im Zuge.

— Ueber Einschreiten der Stadtgemeinde Rudolfs-werth hat das k. k. Finanzministerium bewilligt, daß die mit dem Erlasse vom 2. Oktober 1865, Z. 46274, zu Gunsten der Erweiterung des Gemeindepitals Rudolfswerth bewilligte Effektenlotterie unter den im obigen Erlasse enthaltenen Bedingungen erst zu Ende des Jahres 1866 oder Anfangs des Jahres 1867 in Wien vorgenommen werde. Die Bestimmung, daß die Bewilligung der Lotterie nicht an ein Großhandlungshaus abgetreten werden dürfe, bleibt aufrecht. Der Stadtgemeinde Rudolfswerth steht es aber frei, sich zur Leitung der Lotterie und zum Abfahre der Lose eines Handlungshauses und Gewölbinhabers zu bedienen.

nen. Der Tag, an welchem die Ziehung der Lotterie stattfindet, ist von Seite des Gemeindevorstandes in Rudolfs-werth sowohl der k. k. n. d. Statthalterei, von welcher ein politischer Beamter als Ziehungskommissär abzuordnen ist, als auch der k. k. Lotteriedirektion rechtzeitig anzuzeigen.

— Der Gutbesitzer und Landtagsabgeordnete Herr Dr. Ludwig Ritter v. Gutmannsthal-Bennett hat, von dem im Bezirke Rudolfswerth herrschenden Nothstande in Kenntniß gesetzt, dem Gutbesitzer Herrn Franz Langer von Podgoro 40 Mochen Kukuruz zur Vertheilung an die Nothleidenden übersendet. Dieses Getreide wurde am 1. Mai l. J. durch Herrn von Langer an die bedürftigsten Familien der Pfarren Maichau, St. Michael, Waltenndorf und Prečna vertheilt.

— Jahr- und Viehmärkte in Krain: Im Mai: Am 12. Sagor; 16. Moräutsch, Neumarkt, Lutout, Jbria; 20. Scharfenberg, Melsberg; 21. Landstraß, Birk-niz; 25. Gotthard; 28. Kleinbutoviz, Oberlaibach; 30. St. Bartholomäus, Heil. Dreifaltigkeit.

— Der südbösterreichische Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung, zu welchem die Pfarrvereine von Triest, Fiume, Görz, Laibach, Gili und Marburg-Pettau gehören, versammelt sich am 24. d. in Marburg.

— (Aus dem ärztlichen Vereine.) Am 5ten Mai fand die wissenschaftliche Monatsitzung des ärztlichen Vereins statt. An der Tagesordnung standen vorerst innere Vereinsangelegenheiten. Nachdem das Protokoll der letzten Sitzung im Sinne unseres letzten Berichtes verifizirt und das Portrait Prof. Kerns, ein Geschenk des Herrn Apothekers Ramm, dem Vereine übergeben worden war, kam nach Erledigung einiger anderer Vereinsangelegenheiten der zweite Theil der Tagesordnung an die Reihe, die wissenschaftlichen Vorträge.

Zuerst besprach Wundarzt Saurau einige Fälle aus der Gerichtspraxis, wobei er sein Bedauern ausdrückte, daß bei Gutachten die Meinung des behandelnden Arztes in vielen Fällen nicht beachtet werde. Er wendet sich an den Verein um mögliche Abhilfe solcher Uebelstände. Es entspinnt sich hierüber eine längere Debatte, an welcher insbesondere Wundarzt Ves sich theilnimmt. Ueber Antrag Dr. Reesbachers wird ein Komitee, bestehend aus den Gerichtsärzten Dr. v. Stöckl, Dr. Mally und Wundarzt Ves, erwählt, welches die angeregte Frage in Erwägung zu ziehen und dem Vereine in einer der nächsten Sitzungen darauf bezügliche Anträge zu stellen habe.

Den zweiten Vortrag hatte Herr Primarius Dr. Fur übernommen und unter Vorführung einer Kranken über die Resektion des Unteraugenhöhlennerven gesprochen, welche er mit glücklichem Erfolge an der vorgeführten Kranken vollzogen hatte.

Den dritten Vortrag hielt Prof. Valenta aus dem Gebiete der Geburtshilfe, indem er ein reiches Material statistischer Beobachtungen dazu benützte, eine Reihe von Thesen über den vorzeitigen Blasensprung aufzustellen, welche er in einer druckreifen Arbeit vor das Forum der Wissenschaft zu bringen gedenkt.

Die Reihe der Vorträge beschloß Primarius Dr. Reesbacher mit einer längeren Erörterung über das Verhältniß der Herzkrankheiten zu den Nierenkrankheiten, auf welches erst in neuester Zeit von Traube in Berlin aufmerksam gemacht wurde und welches der Gegenstand besonderer Beachtung des Vortragenden seit längerer Zeit ist. Hieran knüpfte Dr. Reesbacher eine den Gegenstand des Vortrages illustrirende Krankheitsgeschichte aus seiner Abtheilung und demonstirte außerdem eine Reihe seltener pathologischer Präparate.

Ein außerdem auf der Tagesordnung stehender Vortrag des Herrn Sekundarius Repuber unterließ in Berücksichtigung der vorgerückten Zeit. Die äußere Physiognomie

Gasse ein, allein er verfolgte mich hartnäckig und wußte es so einzurichten, daß er bei einer Wendung der Straße mir gegenüber stand. Dadurch bekam ich Gelegenheit, seine Züge zu unterscheiden und — rath, wer es war?

„Mein Gott, wie kann ich das, wenn Du nicht einmal einen leitenden Faden dazu gibst. Es laufen allzu viele junge Herren in der Stadt herum, als daß bloß dieses Merkmal bezeichnend genug wäre.“

„Und doch mußt Du ihn kennen! Gestern bei der Promenade in der Allee grüßte er Dich!“

Bei dieser direkten Anspielung übergoß Amalies Wangen eine Purpurröthe, was Fanny nicht entging; doch schnell sich lassend erwiderte sie anscheinend unbefangen:

„Wich? Es ist leicht möglich, daß mich jemand grüßte, denn mein Vater hat viele Bekannte, die in unser Haus Zutritt haben.“

„Aber es sind nur griesgrünige alte Herren, fast sämmtlich Garçons oder Witwer, wie er selbst, und vor diesen wirst Du kaum erröthen. Besinne Dich genauer! Eine elegant gekleidete Figur von mittlerer Größe, mit schwarzem Barte und dem Aufseine nach noblen Manieren. Nun?“

So in die Enge getrieben, befand sich Amalie in einer sehr kritischen Lage; sie mußte alle weiblichen Künste anwenden, um sich nicht zu verrathen, denn das wollte sie selbst ihrer vertrauten Freundin gegenüber nicht thun. Junge Mädchen wissen Geheimnisse zu bewahren, besonders wenn dieselben sie selbst betreffen. Sie entschloß sich daher zu dem einzigen Mittel, das unter so bewandten Umständen sie aus der Affaire ziehen konnte, nämlich die Sache als einen nicht übel erdachten Scherz aufzufassen, um so den Scharfsinn der Freundin zu täuschen und allmählig zu einem andern Thema zu übergehen. Andererseits war sie indeß etwas neugierig, was junge Mädchen und Frauen sonst nicht zu sein

pflegen, und das Abenteuer ihrer Freundin erregte vorläufig ihr ganzes Interesse. Deshalb entgegnete sie nach einer Weile:

„Ich sehe, Du willst mich glauben machen, der Gruß jenes Mannes hätte mir gegolten. Doch verzichte ich zu Deinen Gunsten auf die Ehre, der Gegenstand jener Aufmerksamkeit gewesen zu sein. — Wenn's Dir beliebt, so fahre in der Erzählung Deines Abenteuers fort!“

„Gut! Als ich ihn erkannte, trat ich unter einem Vorwande in ein Gewölbe, um ihm Zeit zu lassen, sich zu entfernen; allein statt dessen musterte er anscheinend sehr aufmerksam die Auslage und hatte sogar die Mühe, einzutreten und sich allerlei Kleinigkeiten vorlegen zu lassen. Da mein Mittel mich nicht zum Ziele geführt hatte, so entfernte ich mich ebenso eilig. In der Hoffnung, er werde mich aus den Augen verlieren, machte ich Kreuz und Querzüge durch viele Gassen und langte in eben dem Augenblicke vor Deiner Wohnung an, als er um eine Ecke bog, um mir wieder entgegen zu kommen. Was soll ich aus einem solchen Benehmen für mich folgern?“

In Amalies Herz kämpften die widerstreitendsten Empfindungen. Einerseits lag der Zweck der Verfolgung Fanny's klar am Tage und konnte nicht mißdeutet werden; andererseits konnte sie an der Wahrheit des eben Gehörten kaum zweifeln, und schon war sie auf dem Punkte, den eben erhaltenen Brief — unsere Leser werden errathen haben, von wem er kam — vorzuzeigen, um die ganze Niederträchtigkeit des Underschwäntern aufzudecken, als ihr noch rechtzeitig befiel, die Freundin könnte sich in der Person aufgetäuscht haben, denn in dem Bilette athmete jede Zeile die aufrichtigste Liebe; so konnte nur das reinste Gewissen sprechen, es war keine Spur von Verstellung oder erschwertem Gefühle. Auf diese Art suchte das unerfahrene Herz denjenigen zu entschuldigen, dem es sich bereits hinzugeben begonnen!

Trotzdem sich Amalie bemühte, ihre Aufregung zu verbergen, so gelang ihr dies doch nicht ganz. Fanny bemerkte es und fuhr fort:

„Meine Vermuthungen scheinen also doch auf haltbaren Gründen zu beruhen! Sollte er Dir näher stehen, als ich glaubte? In diesem Falle ist sein heutiges Benehmen jedenfalls unerklärlich und geeignet, einen sonderbaren Schatten auf ihn zu werfen.“

„Kannst Du ihn näher?“

„Ich? Wie sollte ich dazu kommen! Ich sprach noch nie ein Wort mit ihm.“

„Dann ist er ein Abenteurer, der nichts Gutes im Schilde führt.“

„Vielleicht beruht die ganze Geschichte auf einer Verwechslung von seiner und auf einem Irrthume von Deiner Seite. Eine zufällige Ähnlichkeit...“

„O nein! Der durchbohrende Blick seines unheimlich leuchtenden Auges wird mir unvergesslich bleiben. — Doch es scheint, als ob meine Erzählung Dich nicht sonderlich erbaute; Du bist plötzlich auffallend wortkarg geworden. In einer solchen Stimmung ist jede Gesellschaft unwillkommen, ich entferne mich deshalb, um Dich Deinen eigenen Gedanken zu überlassen.“

Sie erhob sich und entfernte sich, ohne von Amalie zurückgehalten zu werden. Diese sank erschöpft in das Sopha zurück und überließ ihr Inneres den Kämpfen, die durch das eben Gehörte hervorgerufen worden waren.

Als Fanny die Straße betrat, spähte sie ängstlich umher, ob sich ihr Verfolger wieder irgendwo blicken ließe. Außer einigen Arbeitern und geschäftigen Trägern war keine männliche Person sichtbar. Beruhigt setzte sie also ihren Weg fort, ohne zu bemerken, daß ein Unbekannter ihr von Ferne nachschlich. Als sie ihre Wohnung erreichte, stand der Unbekannte still, wandte sich um und verlor sich nach einem mit unterdrückter Stimme ausgestoßenen „Gut“ in eine enge Gasse.

(Fortsetzung folgt.)



der Sitzung erhielt dadurch ein besonderes Interesse, indem drei Aerzte des kaiserlich mexicanischen Korps österreichischer Freiwilligen als Gäste anwesend waren, welche lebhaft an die Zeit erinnerten, als bei Gelegenheit der ersten Werbung so viele fremde Aerzte als liebe Gäste die Regsamkeit des Vereinslebens erböhten.

— Liste der Kurgäste im Bade Töplitz bei Rudolfs-  
werth (vom 1. bis 8. Mai angekommen): Fr. Seidl mit  
Fr. Tochter von Rudolfswerth; hochw. Herr N. Gröer,  
Prokurator von St. Peter; Fr. Widiz mit Familie von Ru-  
dolfswerth; Herr M. Stubiz, Realitätenbesitzer von Tschern-  
neubl; Herr Lufan, Realitäten- und Weingartenbesitzer von  
Gottschee; hochw. P. Franziskaner Regalat von Rudolfs-  
werth; Herr Valentin Boul, assistirender Pharmazist von  
Belovar; Fr. M. Novak von Laibach; vom Lande 7 Per-  
sonen. Summa 18 Kurgäste.

— (Schlußverhandlungen) beim k. l. Landes-  
gerichte in Laibach. Am 16. Mai. Johann Jagobis, Martin  
Zumar und Johann Gasperlin: Schwere körperliche Beschä-  
digung; Andreas Lufan: Diebstahl. — Am 17. Mai. Josef  
Kontel: Schwere körperliche Beschädigung; Elisabeth Krajc:  
Diebstahl; Johann Sumpar: Schwere körperliche Beschädigung;  
Agnes Krizal: Oeffentliche Gewaltthätigkeit. — Am 18. Mai.  
Bartelma Grill: Schwere körperliche Beschädigung; Michael  
Remc: Schwere körperliche Beschädigung; Johann Mandelz  
und Genossen: Schwere körperliche Beschädigung; Oskar  
Dgulin: Veruntreuung.

J.-d. Rudolfswerth, 7. Mai. Verflorenen Sonntag  
sah in unserer Citadella eine „Beseda“ statt, deren Details  
unsere Erwartungen weit übertrafen. Das reichhaltige Pro-  
gramm lieferte uns die Gesangsstücke: „Triglav“ im Chor,  
Polka Mazur, „Plave oči“ im Quartett; die Solostücke:  
„Moje jutro“ und „Pobratimjo“, erstere, gesungen von  
Frau D., und letztere von Herrn N., wurden mit einer  
Präzision vorgetragen, die uns alle im hohen Grade über-  
raschte. Im Vortrage des Violinolo Rinniggers „Variatio“  
wühlte Herr K-s Sicherheit mit Anmuth zu verbinden. Zum  
Schlusse wurde die Posse „Servus petelinček“ gegeben, in  
welcher Herr N. mit einem charakteristischen Pölgma spielte.  
Herr N. entwickelte in der Rolle des „France“ sehr viel  
Talent für Liebhaberrollen, und niemand hätte in der Toi-  
lette und im Benehmen der alten „Barba“ das Fräulein M.  
erkannt. Alle übrigen Mitwirkenden leisteten Befriedigendes.

Obergurt, 9. Mai. (Untertrain.) Vor einigen Tagen  
bereits wurde mit den Arbeiten zur Herstellung der Straße  
begonnen, welche Obergurt direkt mit der an der Reichs-  
straße gelegenen Ortschaft Großlup (unweit der Poststation  
St. Marein) und sonach mit Laibach verbinden wird. Diese  
Straße ist eine Fortsetzung der schon vor längerer Zeit her-  
gestellten Konkurrenzstraße, die von Obergurt über Sagradec,  
Seisenberg, der Gewerkschaft Hof und Einöb dem Gurtflusse  
entlang fast durchgehend in der Ebene nach Rudolfswerth  
führt. Durch die oben erwähnte Fortführung dieser Straße,  
welche bei der Herrschaft Weissenstein vorüberführt, bis Groß-  
lup wird nun eine um nahezu 1 1/2 Stunden kürzere und  
zudem viel bequemere Verbindung zwischen Laibach und Ru-  
dolfswerth, somit auch zwischen Ober- und Untertrain erzielt  
werden, da man es nun nicht mehr nötig haben wird, die  
namentlich für den Fuhrmann beschwerlichen Höhen von Weizel-  
berg, Großgaber, Treffen, Schlangenberg und Annaberg,  
über welche die Reichsstraße gegenwärtig führt, zu passieren.  
Der Frachtfahrer wird jedenfalls die bequemere Verbindung  
über Obergurt wählen, welche auch den das Bad Töplitz  
Besuchenden sicherlich willkommen sein wird. Den von die-  
sem Strassenzuge durchschnittenen Gegenden dürfte hiedurch  
sicherlich ein großer, nicht zu unterschätzender Vortheil erwachsen.

## Die Einführung des Seiler'schen Fabelsystems in Laibach.\*

Ein großer Uebelstand in unserer Hauptstadt ist  
wohl unbestreitbar die Leitung und Ausmündung der  
Aborts-Kanäle in den Laibachfluß; 70 solcher Kanäle  
ergießen sich nämlich am rechten und 67 am linken Ufer  
in diesen Fluß, ekeln und widern Heimische und Fremde  
an und gefährden die Gesundheit der Bevölkerung nicht  
selten in verderblicher Weise. Nicht allein wegen des  
häßlichen Anblickes dieser Ausmündungen, sondern viel-  
mehr und hauptsächlich, wenn man bedenkt, daß das  
Wasser des Laibachflusses zum trinken und kochen benützt  
wird, daß es sonach dazu vollkommen verwendbar sein  
muß, und daß die so gestaltete Verunreinigung dieses  
Wassers schon zur Zeit des niedern Wasserstandes durch  
mephytische Ausdünstungen gesundheitsgefährlich ist, daher  
bei Epidemien, als: Cholera, Typhus u. dgl., noch ge-  
fahrdrohender werden muß, muß es eine jede Gemeinde-  
vertretung als eine ihrer ersten und wichtigsten Verpflich-  
tungen ansehen, einem derartigen leidigen Uebelstande ein  
entschiedenes Ende zu machen.

Und in der That geht man in dieser Weise allent-  
halben, wo sich solche Zustände befinden, auch vor.  
In Wien, Graz wie auch in anderen Orten des In-  
und Auslandes ist die Beseitigung solcher Unzuköm-  
mlichkeiten schon Thatsache, und anderwärts strebt man  
diese um so ernstlicher an, weil man da wie dort unter  
der Einsicht der polizeilichen Nothwendigkeit die großen  
Nachtheile, welche durch den Entgang der Exkremente  
als Düngmittel für landwirthschaftliche Zwecke und In-

teressen erwachsen, nur zu gut in Erwägung zieht und  
mit in Anschlag nimmt. Gleiche Rücksichten wälten  
auch hierorts ob und sind in jedem Falle einer beson-  
deren Aufmerksamkeit würdig.

Laibachs Stadtgebiet hat viel Garten-, Acker-  
und Wiesland, und nicht überall kann es so bestellt  
werden, wie es dessen rationelle Kultur erheischt; dieß  
kann nicht geschehen, weil es an den nöthigen Düng-  
mitteln fehlt. Wie anders würden Gärten, Wiesen  
und Acker bestellt werden können, wenn die nutzlos  
verloren gegangenen Düngmittel ihrer natürlichen Ver-  
stimmung zugeführt worden wären.

Diese sanitätlichen und landwirthschaftlichen Rück-  
sichten erwägend, beschloß nun der Gemeinderath dieser  
Hauptstadt in seiner Sitzung vom 6. April l. J., es  
werde auch hierorts die Ausmündung der Abortskanäle  
in den Laibachfluß beseitigt, für die Verwahrung und  
Entfernung der Exkremente in Zukunft aber das so ge-  
nannte Seiler'sche Fabelsystem eingeführt.

Einfach in seiner Art, wird dessen Einführung mit  
keinen besondern Kosten verbunden, daher ohne Schwierig-  
keit einzuführen sein.

Seinerzeit wird dasselbe ausführlich auseinander-  
gesetzt werden; vorläufig muß aber schon bekannt ge-  
geben werden, daß im Magistratsgebäude nach diesem  
System ein Abort hergestellt wurde und in Augenschein  
genommen werden kann.

Um den Hausbesitzern in dieser Beziehung jede  
nur immer nothwendige Anleitung ertheilen zu können,  
hat der Gemeinderath den städtischen Bauinspektor zur  
vollkommenen Aneignung der hierzu erforderlichen Kennt-  
nisse nach Graz entsendet, wie er nicht minder von dort  
sich auch ein in diesem Fache vollkommen sachkundiges  
Individuum engagiren wird; woraus folgt, daß er alles  
aufgeboten hat, um das gedachte System in zweckmäßig-  
ster Weise auch hierorts einzuführen, daß er aber auch  
auf die baldigste Einführung dieses Systems in entschie-  
denster Weise dringen werde. Der Gemeinderath ist  
überzeugt, daß diejenigen, die sein Beschluß berühren  
wird, die Nothwendigkeit dieser aus sanitätspolizeilichen  
gleichwohl wie aus landwirthschaftlichen Interessen sich  
rechtfertigenden Umänderung der bisherigen Aborte selbst  
anerkennen und, wenn hierzu aufgefordert, diese auch  
baldigst bewerkstelligen, daß sie ihn sonach der Noth-  
wendigkeit überheben werden, seinen Beschluß etwa im-  
perativ zum Vollzuge bringen zu müssen.

## Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Original-Telegramm.)

Wien, 11. Mai (Nachts). Die preu-  
ßische Rückanfertigung bezüglich der Lösung der  
Herzogthümerfrage soll heute übergeben wor-  
den sein. Die vorgeschlagene Lösung ist abge-  
lehnt, Gegenvorschläge sind in Aussicht gestellt.

Die „Baierische Zeitung“ meldet, daß in  
Erwägung der ernsten politischen Lage die  
Mobilmachung der bayerischen Armee und die  
Einberufung des Landtages auf den 22. d. M.  
beschlossen wurde.

Das französische Kriegsministerium hat Ordre  
gegeben, in Algerien und den Norddeparte-  
ments 15000 Pferdefür die Artillerie anzu-  
kaufen.

Der Ausmarsch des k. württembergischen  
Kontingents nach Sachsen, um dort in Verbindung mit  
Hessen und Wadernern den eindringenden Preußen  
sich entgegenzustellen, soll beschlossen sein. (S. Telegr.)

Prag, 10. Mai. (N. Fr. Pr.) Die Komman-  
danten des hiesigen Bürgerkorps erklärten gestern, daß  
die letzteren zu militärischen Zwecken zur Disposition  
stehen.

Prag, 10. Mai. (Pr.) Der Befehl zur Verpro-  
viantirung der Festung Theresienstadt wurde heute  
erlassen. Die von hiesigen Morgenblättern gemeldete  
Verhaftung eines vermeinten preußischen Genie-Offiziers  
in Theresienstadt betrifft einen preußischen Zivil-In-  
genieur. Die bei ihm vorgefundenen Zeichnungen wa-  
ren Gasheizungspläne für Glashütten.

Prag, 10. Mai. (Pr.) Eine Deputation des czechi-  
schen Turnvereins „Sokol“ hat heute den Grafen La-  
zansky um die Bewilligung zu Waffenübungen und  
Ausfolgung der hierzu erforderlichen Waffen angegangen.  
Graf Lazansky versprach die Befürwortung der Bitte  
maßgebenden Orts. Die Bürgerkorps erklärten sich be-  
reit, im Kriegsfall nöthigenfalls die Ordnung aufrecht  
zu erhalten.

Peft, 10. Mai. (N. Fr. Pr.) „Pefti Hirnök“  
meldet, der ungarische Adel habe bereits Vorkeh-  
rungen zur Bildung eines ungarischen Freiwilligen-  
korps auf Kosten des Adels getroffen.

München, 10. Mai. (Frdblt.) Seit gestern spricht  
man in gutunterrichteten Kreisen von einer Minister-  
krisis, daß Staatsminister v. d. Pforden und  
Kriegsminister v. Luz ihre Demission angeboten  
hätten, für den Fall, als nicht die Mobilmachung der  
ganzen Armee sofort beschlossen würde. Man hofft  
indef, der König werde die Demission nicht annehmen,  
vielmehr die energischsten Rüstungsmaßregeln anordnen.

München, 20. Mai. Die Veranfung des  
Landtages ist in den nächsten Tagen zu erwarten. Der  
Zweck dieser Veranfung ist die Bewilligung eines Kre-  
dites für die außerordentlichen Armeebedürfnisse. Der  
größte Theil der unmontirt Assentirten wurden heute ein-  
berufen.

Stuttgart, 10. Mai. Eine königliche Verord-  
nung vom 9. Mai verfügt die zwangsweise Re-  
montirung der Militärpferde.

Frankfurt, 10. Mai. Der gestrige Bundesbe-  
schluß auf Ueberwachung der Kontingentsverhältnisse in  
den Bundesgarnisonen wurde veranlaßt, um eine Ver-  
stärkung der preußischen Truppen in Mainz  
zu verhindern.

Darmstadt, 10. Mai. Es heißt, die Regenten  
von Württemberg, Hessen-Darmstadt, Nassau und Baden,  
sowie die Bevollmächtigten von 5 Regierungen, darunter  
Baiern, hätten am 8. Mai im Dorfe Mülhacker in  
Württemberg über die Aufstellung und Konzen-  
trirung ihrer Kontingente konferirt. Es bestätigt sich,  
daß der König von Württemberg den Prinzen Alex-  
ander von Hessen zum Kommandeur des achten  
Bundeskorps designirt hat.

Berlin, 10. Mai. Eine Antwort auf die öster-  
reichische Depesche vom 4. d. M., welche die Abrüstungs-  
verhandlungen für erschöpft erklärte, ist nicht ergangen. —  
Die Nachrichten von der Verlegung kurhessischer  
Truppen nach Danzig, von dem Rückzuge der  
preußischen Truppen aus Rastatt, der Aufstel-  
lung des achten preußischen Armeekorps  
gegen Darmstadt, sowie von preußischen Forde-  
rungen an die Hausstädte und Hannover  
bestätigen sich nicht.

Berlin, 10. Mai. (Pr.) Die „Prov.-Korr.“ sagt  
bezüglich der österreichischen Vorschläge vom 26. April:  
Selten ist einer Regierung unter dem Schein des Frie-  
dens, der Gerechtigkeit und gemeinsamen Sache eine so  
verleugende und ungerechte Zumuthung gestellt worden (!).  
Der Rechtsboden aller Entscheidungen bleibt  
für Preußen nur mehr der Wiener Ver-  
trag.

Bremen, 10. Mai. (Pr.) Ein offizielles Berliner  
Telegramm der Weser-Zeitung stellt die Situation als  
gespannter dar, angeblich weil erneuerte direkte Ver-  
mittlungs-Verhandlungen an der überhandnehmenden  
Kriegspartei am Wiener Hofe gescheitert wären.

Hamburg, 10. Mai. (N. Fr. Pr.) Der „Bör-  
senhalle wird aus Hannover berichtet: Gerüchtweise ver-  
lautet, daß die hannoverschen Truppen, welche  
bei Stade ein befestigtes Lager beziehen, in Ver-  
bindung mit dem österreichischen Truppen-  
korps in Holstein treten werden.

Florenz, 10. Mai. Die „Italie“ versichert, daß  
der König sich am 15. nach Piacenza begeben  
werde und daß die Freiwilligen-Werbebureau  
morgen offiziell eröffnet werden.

Paris, 10. Mai. (Vorstadt-Ztg.) Die Mission  
Mälinens besteht in dem Auftrage, die  
österreichische Regierung zu bewegen, daß  
sie jene Konzeption, welche Fürst Metter-  
nich von österreichischer Seite Italien ge-  
genüber in Aussicht gestellt hat, annehme.  
Es handelt sich um die Grundlage zu wei-  
teren Verhandlungen in der italienischen  
Frage. (Nach einer Version der „Östb. Post“ be-  
stünde diese Grundlage in der Verlegung der  
Grenzlinie vom Mincio an die Etsch.)

Paris, 9. Mai. (Pr.) Englische Berichte bezeichnen  
die Eröffnung der Feindseligkeiten durch Preußen und  
Italien als unmittelbar bevorstehend. Die  
„France“ will wissen, König Wilhelm und Viktor  
Emanuel hätten dem Kaiser Napoleon zu der Rede  
von Angerre gratulirt. Fould bleibt.

## Telegraphische Wechselkurse

vom 11. Mai.

Sperz. Metalliques 52.75. — Sperz. National-Anlehen 56.25. —  
Bankaktien 64.9. — Kreditaktien 121.80. — 1860er Staatsanlehen  
67.70. — Silber 129.50. — London 129.50. — R. f. Dutaten 6.26.

Das Hamburger Post-Dampfschiff „Bavaria“, Ka-  
pitän Taube, ging, expedirt von Herrn August Volken,  
William Miller's Nachf., am 5. Mai voll besetzt von  
Hamburg nach New-York ab.

## Milde Gaben für die Nothleidenden in Untertrain.

Beim k. l. Landespräsidium wurde durch das k. l.  
Bezirksamt Wippach der Sammlungsbetrag der Ge-  
meinde Slapp mit 3 fl. erledigt.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Wichtiges Himmels- zeichen	Niederschlag in Pariser Linien
11. 2	6 U. Mg.	326.36	+ 9.9	windstill	trübe	0.59
11. 2	9 „ „	326.44	+ 14.4	OSO. schw. größth.	bew. Regen	
10. 10	Ab.	326.04	+ 9.0	windstill	sternenhell	

In der Nacht vom 10. auf den 11. Regen. Gegen Mittag  
Aufklärung. Nachmittags wechselnde Bewölkung. Klare Fernsicht.  
Abends wolkenloser Himmel. Starke Thaubildung.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.

\* Nachstehender Artikel wurde uns vom löbl. Stadtmagistrat  
zur Veröffentlichung übergeben.